

Seelsorge

Konzeptionen / Kontexte / Lebensgestaltung / Seelsorgegespräch

1. Einführung

Seelsorge ist neben Gottesdienst und Unterricht eines der drei klassischen kirchlichen Handlungsfelder. Dass Seelsorge eine wesentliche Aufgabe der Kirche ist, dürfte weithin unbestritten sein. Was allerdings Seelsorge präzise umfasst, welches Setting ein seelsorgliches Gespräch benötigt, welchen Charakter Seelsorge hat und welche Ziele sie verfolgt, ist wesentlich weniger klar. So wird im Folgenden zunächst gefragt, wie Seelsorge in den aktuellen Debatten verstanden und diskutiert wird und ein Vorschlag zur Definition unterbreitet (2.). Anschließend werden aktuelle Konzeptionen vorgestellt und damit ein Überblick in der pluralen Landschaft der Seelsorge ermöglicht (3.1.). Da Seelsorge in hohem Maße von ihrem jeweiligen Kontext abhängig ist, werden abschließend unterschiedliche Praxisfelder der Seelsorge mit ihrem Charakter und ihren Chancen dargestellt (3.2.).

2. Problemskizze: Was ist Seelsorge?

Der Versuch einer Definition, was denn Seelsorge umfasst, ist durch eine eigenständige Spannung gekennzeichnet: Kirchenmitglieder (und auch Nichtkirchenmitglieder) haben in der Regel deutliche Vorstellungen von »Seelsorge«: Zeit für Menschen, Zuwendung bei Bedarf, intensive Gespräche, Hilfe in Krisensituationen, Beratung in Lebensfragen werden in der Regel mit »Seelsorge« assoziiert und als wesentliche Aufgabe der Kirche eingeschätzt. Auf der Ebene praktisch-theologischer Wissenschaft hingegen besteht erheblicher Klärungsbedarf.

Dies hat unterschiedliche Gründe: Zum einen hat Seelsorge – anders als Gottesdienst und Unterricht – keinen klar umrissenen institutionellen Rahmen. Sie ist daher flexibler, situationsabhängiger und kann – muss! – sich veränderten gesellschaftlichen und kirchlichen Bedingungen stärker anpassen. Sie ist per se kontextuell, denn es geht ihr um den jeweiligen individuellen Menschen in seiner konkreten Situation. Insofern ist es verständlich, dass in der Poimenik (der Lehre von der Seelsorge) nicht selten Abstand genommen wird von einer als einengend empfundenen Definition und ihr Charakter als offenes Geschehen betont wird (vgl. Scharfenberg 1985, 44). Die Diffusität des Begriffs wird noch dadurch gesteigert, dass im katholischen Bereich der Begriff »Seelsorge« das gesamte Spektrum des kirchlichen Handelns umfasst, traditionell verstanden ausgehend vom Priester als »Hirtendienst« an der Gemeinde und seit dem II. Vatikanum erweitert um das

Handeln von Gemeindegliedern aneinander und in der Welt (Aigner u. a. 2005, 180–183).

Poimenisch wird in dem Versuch, das Phänomen Seelsorge zu beschreiben, häufig auf die Unterscheidung zwischen »allgemeiner« und »spezieller« Seelsorge zurückgegriffen. Aber auch diese Bezeichnungen werden unterschiedlich gefüllt, beispielsweise (allgemein) als »Freisetzung eines christlichen Verhaltens zur Lebensbewältigung« gegenüber (speziell) der »Bearbeitung von Konflikten unter einer spezifischen Voraussetzung« (K. Winkler, 3) oder (allgemein) als »Sorge um andere Menschen, für die wir uns Gott gegenüber verantwortlich fühlen« gegenüber (speziell) »Sorge der Kirche um den Menschen, die aus einem besonderen Anlaß geschieht und deren Medium hauptsächlich das Gespräch ist« (E. Winkler, 135 bzw. 138). Der Gesprächsbegriff wird dabei nicht selten als prägend für das Verständnis von Seelsorge herangezogen: Zum einen entspricht der Charakter des Gesprächs mit Zuhören, Interesse, gegenseitiger Wahrnehmung und Wertschätzung den Intentionen der Seelsorge. Zum anderen legen es historische, kulturelle und religiöse Traditionen in unserem Kulturkreis nahe, unter »Seelsorge« ein Gespräch zweier Menschen zu verstehen, das die Fragen und Themen der einen Person zum Gegenstand hat, denen sich die andere Person zuhörend und helfend widmet. Diese Beschreibung ist jedoch in mindestens zwei Hinsichten unscharf: Zum einen ist Seelsorge, wie in den letzten Jahren verstärkt betont wurde, nicht auf das Gespräch beschränkt (vgl. unter 3.1.). Zum anderen ist damit noch nicht beschrieben, was ein Gespräch als ein seelsorgliches qualifiziert. Die Komplexität des Handlungsfeldes und die Individualität des Gegenstandes lassen es sinnvoll erscheinen, Seelsorge als Konstruktion zu betrachten, die von den Beteiligten im konkreten Vollzug ausgehandelt wird (Hauschildt 1999).

Als weite inhaltliche Definition, die die konkreten Gestalten von Seelsorge übergreift, schlage ich die Formulierung vor: »Seelsorge ist christliche Unterstützung der Lebensgestaltung«. Der christliche Charakter der Seelsorge steht dann nicht als Ergebnis des Prozesses beim Seelsorge suchenden Menschen, sondern am Anfang bei den Motiven und der Grundierung und begleitet den Seelsorgeprozess die ganze Zeit über. Vorausgesetzt wird dabei, dass der christliche Glaube und die christliche Tradition im Leben, beim Leben und zum Leben helfen. Dies setzt eine Offenheit und Neugier für die christliche Tradition voraus, ist aber nicht auf aktive und bewusste Christinnen und Christen beschränkt. Der Begriff »Lebensgestaltung« fasst das mögliche Themenspektrum weit, es bezieht die emotionalen, körperlichen und auch die nur halb bewussten Aspekte des Lebens ein, ist aber andererseits nicht auf Krisen- und Konfliktsituationen beschränkt. Der Terminus der »Unterstützung« zeigt an, dass Seelsorge davon ausgeht, dass Menschen als Subjekte ihr Leben gestalten und dazu nicht erst motiviert oder in die Lage versetzt werden müssen, andererseits aber Lebensgestaltung durchaus eine Aufgabe ist, die Unterstützung brauchen kann.

Diese inhaltliche Definition ermöglicht es, Seelsorge zum einen »dimensional« als Element jeglichen kirchlichen Handelns zu begreifen, denn »christliche Unterstützung der Lebensgestaltung« ist eine – nicht unwesentliche – Dimension in

Gottesdienst, Unterricht, Diakonie, öffentlicher Verkündigung etc. Gleichzeitig lassen sich damit umrissene Situationen und ›Settings‹ fassen, die explizit der Bearbeitung individueller Fragen zur Lebensgestaltung dienen, und unter diesen spielt dann das Gespräch nicht nur faktisch, sondern auch in seinem seelsorglichen Modellcharakter eine herausragende Rolle.

3. Thematische Entfaltung: Konzeptionen und Kontexte von Seelsorge

3.1. Polmenische Konzeptionen: Wie soll Seelsorge sein?

Die gegenwärtige Seelsorge-Landschaft ist von einer Pluralität von Konzeptionen geprägt (vgl. Pohl-Patalong/Muchlinsky 1999). In der heutigen Diskussionslage ist die intensive kontroverse Debatte der 1960er und 1970er Jahre zwar nicht mehr prägend, wirkt aber noch nach. Diese Jahrzehnte waren von der Auseinandersetzung zwischen dem kerygmatischen Ansatz (»verkündigende Seelsorge«) und der Seelsorgebewegung (»therapeutische Seelsorge«, »Seelsorgebewegung«) bestimmt. Die kerygmatische Seelsorge, für die die Dialektische Theologie die theologischen Grundlagen lieferte (Eduard Thurneysen als ihr wesentlicher Vertreter war mit Karl Barth eng befreundet), verstand Seelsorge als die »Ausrichtung des Wortes Gottes an den einzelnen«. Die Nöte und Sorgen von Menschen wollte sie ernst nehmen, sah sie aber grundsätzlich im Horizont des Wortes Gottes und war bestrebt, den Seelsorge suchenden Menschen auch zu diesem Verständnis – als dessen Umkehr – zu führen. Wesentlich ist der ›Bruch‹ im seelsorgerlichen Gespräch, der Wechsel von den menschlichen Themen zur transzendenten Ebene. Dies war zwar nie – wie von Kritikern behauptet – als unsensibler Themenwechsel zum vermeintlich »Eigentlichen« gedacht, aber der Seelsorger ist für die auch explizite Thematisierung der transzendenten Ebene verantwortlich, auch gegen den Willen des Seelsorge suchenden Menschen, so dass das Gespräch durchaus zum ›Kampfgespräch‹ werden konnte.

Die therapeutische oder beratende Seelsorge warf der kerygmatischen Seelsorge autoritäres Verhalten vor, das an den wirklichen Fragen der Menschen vorbeigehe und ihn letztlich anpredige. In Abgrenzung dazu orientierte sie sich ganz am Menschen selbst und seinen Fragen, vor allem aber seinen Problemen und Konflikten, die sie lösen helfen wollte. Sie lernte in hohem Maße von der Psychologie und übernahm Ansätze und Methoden von ihr, v. a. von der Psychoanalyse und der Gesprächspsychotherapie. Dabei war nicht entscheidend, ob die Gegenwart Gottes explizit thematisiert wurde, sondern die christliche Gesinnung und kirchliche Verankerung des Seelsorgers wurden als hinreichend für die christliche Identität angesehen.

Trotz bleibender Anfragen trug im Großen und Ganzen gesehen die Seelsorgebewegung den Sieg davon. Ihre Grundlagen und Standards setzten sich auf praktischer Ebene in den Aus- und Fortbildungen weitgehend durch. In den 1980er Jahren hatte sich weitgehend durchgesetzt, dass Seelsorge sich auf konkrete

lebensweltliche Probleme des einzelnen Menschen, insbesondere auf Krisen- und Konfliktsituationen, bezieht und sich dazu psychologischer Kenntnisse bedient. Die Polemik in der seelsorglichen Debatte verschwand zugunsten einer versöhnlichen Haltung. Ohne dass das therapeutische Paradigma insgesamt in Frage gestellt wurde, bekamen religiöse Themen wieder mehr Raum, weil deutlich wurde, dass Menschen danach fragen und hier die besonderen Kompetenzen der Seelsorge gegenüber der Psychotherapie liegen.

Seit den 1990er Jahren ist wieder Bewegung in die Seelsorgetheorie gekommen, neue Themen wurden benannt, andere Fragen gestellt und neue Ansätze veröffentlicht. Ob dies einen erneuten Paradigmenwechsel bedeutet, der nun wiederum die Seelsorgebewegung ablöst, wurde vor einigen Jahren kontrovers diskutiert (Hauschildt 1994). Dabei wurde erneut deutlich, dass die Gegenwart nicht die Zeit für große Paradigmen oder deren fulminante Wechsel ist, sondern dass sich die Landschaft in unterschiedliche Ansätze mit zum Teil verwandten Fragestellungen ausdifferenziert hat. Die Ansätze haben in der Regel nicht den Anspruch, einen Gesamtentwurf zu bieten, sondern präsentieren sich in einer eher fragenden und suchenden Haltung.

Die Pluralität der Ansätze soll im Folgenden so strukturiert werden, dass verschiedene Ansätze in Themenblöcke dargestellt werden, die nicht identisch sind, sich aber in gemeinsamen Grundlinien treffen.

3.1.1. Die Wahrnehmung des Alltags

Während sich die Seelsorgebewegung vor allem auf die Krisensituationen des Lebens konzentriert hatte, findet der ›ganz normale‹ Alltag mit seinen Kümernissen, aber auch seinen erfreulichen Seiten mittlerweile stärkere Berücksichtigung. Damit kommen zunächst offenere, nicht explizit als seelsorglich qualifizierte Situationen in das Blickfeld (vgl. 3.2.2.). Der Charakter, die Möglichkeiten und Grenzen, nicht zuletzt auch die Qualität der durchschnittlichen seelsorglichen Alltagsbegegnung wird damit deutlicher. Bei der sog. Alltagsseelsorge geschieht weder Therapie noch Verkündigung in ›Reinform‹, wohl aber gibt es therapeutische und verkündigende Elemente, die Lebenshilfe bedeuten (Hauschildt 1996). Die Deutung des Lebens als Aufgabe von Seelsorge gewinnt gegenüber der Veränderung – sei es des Glaubens, sei es des Lebens – an Bedeutung. Die Lebensgeschichte als ganze wird zum Gegenstand der Seelsorge.

3.1.2. Gesellschaftlich orientierte Seelsorge

Ein zweiter Strang der Diskussion kritisiert eine Verengung der Seelsorge auf das Individuum und postuliert eine stärkere Berücksichtigung der gesellschaftlichen Dimension (vgl. Karle 1996, Pohl-Patalong 1996). Seelsorge wird dabei verstärkt im Kontext der gegenwärtigen gesellschaftlichen Entwicklungen wahrgenommen und ihre Aufgaben auf diese bezogen: Wenn Individualisierung, Pluralisierung und Ausdifferenzierung sich in hohem Maße auf das individuelle Leben und die Psyche auswirken, muss sich auch die Seelsorge verändern, um Menschen sinnvoll in ihren Lebens- und Glaubensfragen zu begleiten. Seelsorge muss sich dabei wei-

ter bewusst sein, dass sie faktisch immer eine gesellschaftliche Wirkung besitzt – wird diese nicht reflektiert und angenommen, wirkt sie sich als Stabilisierung der gegenwärtigen Verhältnisse aus. Seelsorge darf Menschen nicht an die gesellschaftliche Normalität anpassen und eine möglichst reibungslose ›Funktionsfähigkeit‹ sichern, sondern sie ist ein emanzipatorisches Geschehen, das das Subjektsein befördert (vgl. schon Luther 1992).

3.1.3. Interkulturelle Seelsorge

Die interkulturell sensible Seelsorge hat die – immer gültige – seelsorgliche Einsicht, dass die eigene Perspektive nicht verabsolutiert werden darf, radikalisiert (Federschmidt 2002). Dass die Wahrnehmung des Gegenübers immer kulturell geprägt ist, wird in der Situation einer interkulturellen seelsorglichen Begegnung in besonderem Maße deutlich und erfordert eine gesonderte Reflexion und Ausbildung. Die Besonderheit des Fremden muss ausgehalten und als Bedingung des Verstehens verteidigt werden, statt sie in die eigene Perspektive zu vereinnahmen. Die eigenen Ideen und Deutungen im Seelsorgegespräch können daher immer nur Angebotscharakter haben, die das Gegenüber für sich umsetzen, aber auch ablehnen kann. Statt von Empathie wie in der therapeutischen Seelsorge wird in der interkulturellen Seelsorge von den Problemen zwischenmenschlicher Verständigung ausgegangen.

3.1.4. Feministische Seelsorge

Der Ausgangspunkt der Feministischen Seelsorge ist die Wahrnehmung der Differenz zwischen den Geschlechtern bzw. die Kritik an ihrer mangelnden Wahrnehmung in der seelsorglichen Theorie und Praxis als Androzentrismus – da bei fehlender Geschlechterdifferenzierung unter der Hand das Männliche zur Norm wird. Feministische Seelsorge nimmt dagegen in allen Handlungs- und Denkvollzügen die Kategorie ›Geschlecht‹ und die damit verbundenen Erfahrungen und Erwartungen an die Menschen sensibel wahr (vgl. Riedel-Pfäfflin/Strecker 1998). Sie achtet mit erhöhter Wahrnehmung darauf, von welchen gesellschaftlichen Rollenerwartungen eine Person geprägt ist und welche Auswirkungen diese auf ihr Leben hatten und haben. Feministische Seelsorge möchte Menschen dabei unterstützen, sich von einengenden und Leiden verursachenden Rollenerwartungen und Reduktionen schrittweise zu befreien und ein eigenständiges Lebenskonzept zu entwerfen.

3.1.5. Die nicht-kognitive Dimension in der Seelsorge

Als weitere Tendenz wird die körperliche Dimension von Seelsorge thematisiert und auch methodisch eine Überwindung des kognitiv orientierten Gesprächs gefordert (Naurath 2000). Das nonverbale Verhalten hat zunächst faktische Wirkungen, die das Seelsorgegespräch erheblich beeinflussen. Aber der Einsatz kreativer und körperorientierter Methoden bedeutet auch insgesamt eine Chance für die Seelsorge, da diese einen Kontakt mit tieferen Schichten des Menschseins ermöglichen und der hemmenden Rationalisierung von Gefühlen entgegenwirken.

3.1.6. Die kirchliche Dimension der Seelsorge

Mehrere neuere Entwürfe kritisieren eine Vernachlässigung des kirchlichen Kontextes der Seelsorge durch die Seelsorgebewegung. Seelsorge sei nicht Teil des »Gesundheitssystems«, sondern des »Religionssystems« (Karle 1999). Statt sich auf spezialisierte Seelsorgezusammenhänge auszurichten, wird die Gemeinde als primärer Ort der Seelsorge hervorgehoben (vgl. Karle 1996, 236f., Morgenthaler 1999, 270 ff.), Damit kann auch die gegenseitige Seelsorge entgegen der Tendenzen zur Professionalisierung wieder stärker wahrgenommen werden.

3.1.7. Die spirituelle Dimension in der Seelsorge

Auch auf inhaltlicher Ebene wird verstärkt nach den Spezifika christlicher Seelsorge gefragt und die Beachtung der Glaubenthematik sowie der Einsatz christlicher Kommunikationsmedien angemahnt. Es wird nach Wegen gesucht, die Errungenschaften der Seelsorgebewegung mit den Spezifika christlicher Seelsorge zu verbinden.

Ein eigener Ansatz stellt in diesem Zusammenhang das Konzept der »energetischen Seelsorge« dar (Josuttis 2000), die der Macht des »Heiligen« Raum geben möchte. In der Seelsorge würden Menschen ihre Alltagswelt verlassen und sich der Gegenwart des Göttlichen aussetzen. Seelsorge zielt weit über Selbstfindung und Bearbeitung menschlicher Probleme hinaus darauf, dass der Mensch in den Machtbereich des Geistes gerät.

Die spirituelle Dimension hat auch einen methodischen Aspekt. Deziert religiöse bzw. christliche Elemente wie Gebet, Segen, Lieder, Beichte, vor allem aber biblische Worte werden wieder als Chance für die Seelsorge betont. Vor allem der Bibel im Seelsorgegespräch kommt wieder neue Aufmerksamkeit zu. Betont wird dabei, dass biblische Gehalte nicht zur abstrakten Verkündigung jenseits der konkreten Lebenssituation führen dürfen, sondern überraschenden und lebensnahen Entdeckungen dienen können, die in der jeweiligen Situation weiterhelfen (Bukowski 1996). Ohne absoluten Geltungsanspruch, eher spielerisch und in der passenden Situation können die Schätze wiederentdeckt und in der Seelsorge ausgespielt werden.

3.1.8. Systemische Seelsorge

Der systemische Ansatz wird seit einigen Jahren zunehmend für die Seelsorge rezipiert (Morgenthaler 1999). Seine Grundzüge können hier nur sehr knapp angesprochen werden: Systemisches Denken nimmt Menschen grundlegend in ihren Beziehungen wahr – seelsorglich vor allem in ihrem Familiensystem. Probleme und Sachverhalte werden nicht linear oder kausal betrachtet, sondern in einem komplexen Wirkgefüge angesiedelt. Auf einer konstruktivistischen Basis wird ein besonderes Augenmerk auf Wirklichkeitskonstruktionen gelegt, die das jeweilige System kreiert und die das System stabilisieren. Wenn diese negative Wirkungen auf die Lebensgestaltung von Menschen haben, ist dies meist der Anlass, Seelsorge zu suchen. In der systemischen Vorgehensweise wird Abstand genommen von Versuchen, ein anderes System direkt zu beeinflussen oder auch nur zu wissen zu

meinen, was dieses braucht, da Systeme als sich selbst organisierend betrachtet werden. Jede Deutung ist nur eine Hypothese – alles kann immer auch ganz anders sein oder sich ganz anders und unerwartet entwickeln. Therapeutinnen oder Seelsorger können damit immer nur Anstöße geben, die das System in seinen eingespielten Bahnen stören, dies möglicherweise in Schwingung versetzen, so dass es sich neu und anders organisiert. Anders als im tiefenpsychologischen Ansatz geht es weniger darum, Probleme durchzuarbeiten als kreative Ideen zu entwickeln. Dabei wird auf die Ressourcen und Möglichkeiten eines Systems gesetzt, statt dies primär von seinen Defiziten und Problemen her zu sehen.

3.2. Seelsorgliche Kontexte: Wo und wie findet Seelsorge statt?

In der Gegenwart haben sich die Situationen, in denen Seelsorge faktisch stattfindet und poimenisch wahrgenommen wird, noch einmal deutlich ausdifferenziert gegenüber früheren Jahrzehnten, die zunächst die Gemeindesituation, dann Krankenhaus und Gefängnis im Blick hatten. Dabei wird immer deutlicher, dass Ziele, Inhalte und Charakter der Seelsorge kaum von ihrem jeweiligen Kontext abstrahiert werden können. Diese Erkenntnis zeigt sich darin, dass in Phänomenen wie ›Notfallseelsorge‹ oder ›Alltagsseelsorge‹ kaum mehr zwischen Konzeption und Situation differenziert werden kann. Insofern erscheint es sinnvoll, abschließend Seelsorge unter dem Gesichtspunkt ihrer Situationen und Konstellation wahrzunehmen und zu beschreiben.

3.2.1. Das verabredete Gespräch im Amtszimmer

Die klassische Assoziation eines seelsorglichen Gesprächs war und ist zum Teil bis heute noch die Situation, in der sich Pfarrerin oder Pfarrer und ein Gemeindeglied im Amtszimmer gegenüber sitzen, nachdem Letzteres die Bitte um ein Gespräch geäußert hat, sei es spontan oder längerfristig angemeldet. Sowohl die kerygmatische Seelsorge als auch die therapeutische Seelsorge hatten diese Situation vorrangig vor Augen und haben ihre konzeptionellen Überlegungen wesentlich auf diese ausgerichtet. Begründete die kerygmatische Seelsorge dabei die seelsorgliche Rolle vorrangig im pastoralen Amt, so traten in der therapeutischen Seelsorge vermehrt Kompetenzen in der Gesprächsführung (vor allem geprägt durch die Gesprächspsychotherapie von Carl Rogers, die Akzeptanz, Empathie und Authentizität als wesentliche Grundlagen formulierte) und psychotherapeutische Kenntnisse der Seelsorgerin oder des Seelsorgers in den Vordergrund. Als Anlass des Gesprächs wird meist eine individuelle Krisen- oder Konfliktsituation angenommen: Beziehungs- oder Ehekonflikte, Erziehungsprobleme, Sinnkrisen etc. Auch Glaubensfragen sind ein klassischer Gesprächsanlass, Zweifel, Verständnisfragen, Erschütterungen des Glaubens etc. In dieser Konstellation liegen besondere Chance für eine Intensität des Gesprächs, aber auch für die Arbeit mit körperorientierten und kreativen Methoden, weil die Bitte um ein Gespräch eine tendenzielle Bereitschaft, sich auf Auseinandersetzungen mit der eigenen Person einzulassen, signalisiert.

Nach wie vor liegt in der Möglichkeit, bei dem Pfarrer oder der Pfarrerin ein offenes Ohr und emotionale wie soziale Hilfestellung zu finden, eine wichtige Dimension kirchlicher Arbeit. In den letzten Jahren ist jedoch verstärkt darauf hingewiesen worden, dass eine solche Konstellation die Minderheit seelsorglicher Situationen ausmacht und – im Einzelnen sehr unterschiedlich – in vielen Pfarramtsrealitäten eher selten vorkommt, so dass sich die Poimenik auf diese keinesfalls konzentrieren kann.

3.2.2. Das zufällige Gespräch an jedem öffentlichen Ort (›Zufallsseelsorge‹)

Dem gegenüber ist vor allem von dem Gedanken der Alltagsseelsorge aus (Hauschildt 1996) auf die Häufigkeit und den Charakter sich zufällig ergebender Gespräche mit seelsorglichem Charakter aufmerksam gemacht worden. Dies kann die nachbarliche Situation am Gartenzaun oder auf der Straße ebenso wie beim Einkaufen sein, im Gemeindehaus zwischen Tür und Angel oder im privaten Rahmen, nicht selten dann, wenn der pfarramtliche Beruf zur Sprache kommt. Diese Art von Gesprächen zeichnet sich durch eine Diffusität und Komplexität aus, bei der eine klare Abgrenzung zwischen ›seelsorglich‹ und ›nicht seelsorglich‹ besonders schwierig und der Aushandlungscharakter besonders deutlich ist. Ihre besondere Chance liegt in der Niedrigschwelligkeit und der Spontaneität, aber auch die Möglichkeit, sich tiefer liegenden Themen eher vorsichtig anzunähern, da man sich nicht gleich auf die Konstruktion ›Seelsorge‹ festlegen muss. Entsprechend sind die Anlässe und Themen zu einem ›Zufallsseelsorgegespräch‹ so vielfältig wie das menschliche Leben.

3.2.3. Der Hausbesuch

Die Vielfalt der Themen und die Diffusität der Situation gelten prinzipiell ebenso für den Hausbesuch des Pfarrers oder der Pfarrerin, aber auch eines Gemeindegliedes beispielsweise als Mitglied eines Besuchskreises. Menschen in ihrem privaten Umfeld zu besuchen als Aufgabe kirchlichen Handelns wird derzeit sehr unterschiedlich bewertet: sehen es die einen als wesentliche Aufgabe, halten es die anderen für wenig zeitgemäß und/oder kaum leistbar. Wo Hausbesuche nicht etabliert und erwartet sind, sind sie vor allem außerhalb der Kerngemeinde häufig von der Unsicherheit geprägt, welchem Sinn und Ziel diese dienen. Diese Konstellation bietet Chancen für die Entwicklung einer Situation, die von den Beteiligten als ›seelsorgliche‹ definiert wird, ohne dass sie daraufhin festgelegt werden darf, zumal wenn die Initiative zu dem Besuch von der Seelsorgerin oder dem Seelsorger ausgeht.

3.2.4. Das Kasualgespräch

Auch das Gespräch in Vorbereitung einer Taufe, Trauung oder Bestattung findet häufig als Hausbesuch statt, hier sind jedoch der Anlass und die Rolle geklärt. Bereits in der therapeutischen Seelsorge ist auf die seelsorglichen Chancen der Kasualsituation hingewiesen worden (Thilo 1971); in den letzten Jahren ist dies im Rahmen der erhöhten Aufmerksamkeit für dieses kirchliche Handlungsfeld

verstärkt worden. Die lebensgeschichtlichen Themen, die im Zusammenhang mit den Kasualien hervortreten, bilden vielfältige Anknüpfungspunkte für eine Unterstützung der Lebensgestaltung. Konflikte und Probleme haben hier ebenso ihren Ort wie die Entwicklung von Deutungsperspektiven oder Fragen des alltäglichen Lebens.

3.2.5. Seelsorge an Freizeittorten (Urlauberseelsorge, Kurseelsorge, Bahnhofsmision, Flughafenseelsorge, City-Seelsorge, Motorradseelsorge usw.)

In den letzten Jahren ist verstärkt darauf hingewiesen worden, dass manche Lebenssituationen eine stärkere Offenheit für grundlegende Lebens- und Glaubensfragen wahrscheinlich machen als andere. Dies sind vor allem Erfahrungen aus der Urlauberseelsorge und Kurseelsorge, die Menschen in der Distanz zu den Alltagsvollzügen die Möglichkeit anbieten, über Themen ins Gespräch zu kommen, die sonst wenig Raum haben. Die Bahnhofsmision und die Flughafenseelsorge knüpfen an die ›transitorischen‹ Situation an, die mit der Reise von einem Ort zum andern verbunden sind. Sie verbinden dies in besonderem Maße mit sozialer Hilfe und leisten insofern auf unterschiedlichen Ebenen Unterstützung zur Lebensgestaltung, nicht selten auch zum Überleben (z. B. Obdachlosenarbeit der Bahnhofsmision oder die Betreuung Asylsuchender in der Flughafenseelsorge). Die sog. City-Seelsorge bietet hingegen gerade inmitten des Alltags Oasen an, in denen Atem geholt und Abstand zu den Sachzwängen des Alltags gefunden werden kann. Die ›Motorradseelsorge‹ widmet sich mit eigens dafür Beauftragten einer Zielgruppe, die selten zur kerngemeindlichen Klientel gehört und über die Wahrnehmung von und das Eingehen auf ihre Freizeitgestaltung Kontakte knüpft, die zu seelsorglichen Begegnungen führen können.

3.2.6. Seelsorge am Krankenbett (Krankenhausseelsorge)

Die Krankenhausseelsorge hingegen gehört zu den klassischen Situation der Seelsorge, sie kann sich nicht nur auf die neutestamentliche Aufforderung, die Kranken zu besuchen, berufen, sondern dürfte auch der poimenisch am gründlichsten reflektierte Kontext seelsorglichen Handelns sein (vgl. Klessmann 1996). Nicht zufällig spielt dieser in der seelsorglichen Fort- und Weiterbildung nach wie vor eine wichtige, wenn auch im Vergleich zu den 1970er und 1980er Jahren abnehmende Rolle (vgl. KSA – Klinische Seelsorge-Ausbildung). Hier ist nicht nur die Distanz zum gewohnten Umfeld und die erzwungene Pause von den sonstigen Verpflichtungen von Bedeutung, sondern auch die Konfrontation mit Krankheit, Leiden und evtl. Sterben, die nicht selten das Leben und die eigene Person in einem anderen Licht erscheinen lässt. Diese Themen sind oft nahe liegende Anlässe für ein Seelsorgegespräch. Nicht selten verbinden sie sich mit religiösen Themen nach Sinn, Leiden, Schuld etc. Dies gilt auch für Menschen, die sonst kaum Bezüge zur christlichen Tradition haben, insbesondere in Ostdeutschland. Eine besondere Situation für die Seelsorge stellt die Palliativmedizin dar. Hier ist Seelsorge in besonderem Maße eingebunden in eine umfassende Betreuung des einzelnen Menschen und arbeitet eng mit medizinischer, psychologischer und sozialer Begleitung zusammen.

3.2.7. Seelsorge im Gefängnis (Gefängnisseelsorge)

Im Kontext Gefängnis steht der seelsorgliche Aspekt des kirchlichen Handelns insgesamt im Vordergrund, wie auch die Bezeichnung ›Gefängnisseelsorgerin‹ oder ›Gefängnisseelsorger‹ anzeigt. Von besonderer Bedeutung ist hier die insgesamt für seelsorgliche Situationen geltende Schweigepflicht, die die Seelsorge von allen anderen Kommunikationsformen im Gefängnis unterscheidet. Wesentlich ist hier aber auch der Angebotscharakter der Seelsorge, der Menschen zu keinem vorweg festgelegten Ziel nötigt und einen Respekt vor dem Subjekt beinhaltet, der in diesem Kontext sonst kaum vorhanden ist (s. Pohl-Patalong 1999).

3.2.8. Seelsorge im Notfall (Notfallseelsorge)

In den letzten Jahren ist die Möglichkeit, in einer akuten Notfallsituation seelsorglichen Beistand zu leisten, stark ins Bewusstsein gerückt und institutionell ausgestaltet worden: Beauftragte für Notfallseelsorge, Fortbildungen und vor allem die Einrichtung einer zuverlässigen Präsenz von Seelsorgerinnen und Seelsorgern, die bei Unfällen und anderen Krisensituationen gerufen werden können, wurden eingerichtet. Die keiner anderen Institution in diesem Maße zur Verfügung stehenden seelsorglichen Chancen werden auf diesem Wege bewusst und genutzt. In diesem Kontext begibt sich Seelsorge maximal aus dem kirchlichen Umfeld heraus und signalisiert damit ihre Leistungen für Menschen in der Gesellschaft unabhängig von ihrer religiösen Zugehörigkeit (Waterstraat 2004).

3.2.9. Geistliche Begleitung und Supervision Hauptamtlicher

Gegenwärtig ist zu beobachten, dass kirchliche Hauptamtliche nur selten selbst Seelsorge in Anspruch nehmen, obgleich dies immer institutionell vorgesehen war (vgl. die seelsorgliche Funktion des Propsten-/Supintendentinnen-/Dekananamtes). Es ist jedoch ein zunehmender Bedarf an geistlicher Begleitung und Supervision zu verzeichnen, der sowohl die Berufs- als auch die Lebensgestaltung begleitet unterstützt, und nicht selten den Zusammenhang zwischen beiden, der für den kirchlichen Kontext typisch ist. Neben ausgebildeten Supervisorinnen und Supervisoren suchen Hauptamtliche diese Unterstützung seit einigen Jahren zunehmend in Kommunitäten, die insofern zu besonderen seelsorglichen Orten werden. Inwieweit dies Seelsorge ist, Seelsorge ersetzt oder unterstützt und was diese Entwicklung für die Seelsorge aussagt und für sie bedeutet, ist bislang erst ansatzweise abzusehen.

3.2.10. Seelsorge über Medien (Telefonseelsorge, Internetseelsorge, Briefseelsorge)

Dass Seelsorge nicht die face-to-face-Situation und nicht einmal das Gespräch voraussetzt, macht die Seelsorge, die über Medien kommuniziert, besonders deutlich. Die Brief- und vor allem die Telefonseelsorge haben bereits eine längere Tradition, in den letzten Jahren ist die Kommunikation über das Internet, meist via email, hinzugekommen. Alle Formen beinhalten die Chancen, einfach und niedrigschwellig an Seelsorgerinnen und Seelsorger heranzutreten und dabei die Dis-

tanz zu wahren, die für manche Menschen Voraussetzung für eine Kontaktaufnahme ist. Während die Telefonseelsorge besonders nachts und an Feiertagen häufig mit akuten Lebenskrisen zu tun hat, ist Kommunikation via Internet nicht zuletzt eine sinnvolle Möglichkeit, Glaubensfragen zu stellen, Informationen zu bekommen oder sich in Chatrooms unaufwändig mit an ähnlichen Themen Interessierten zu treffen (Bobert 2000).

Diese Zusammenstellung zeigt nicht nur die Vielfalt seelsorglicher Kontexte auf, sondern auch die unterschiedlichen Chancen und Möglichkeiten, die dieses Handlungsfeld bietet. Trotz der strukturellen und finanziellen Zwänge, denen auch die Seelsorge unterliegt, dürfte ihre Ausdifferenzierung und Pluralisierung zukünftig eher zu- als abnehmen, nicht nur weil sie in hohem Maße kontextuell ist, sondern weil sie auch wie wenige andere Handlungsfelder der Kirche die Bedeutung der christlichen Tradition für die Lebensgestaltung von Menschen aufzeigt und umsetzt.

4. Literatur

- Aigner, Maria Elisabeth/Findl-Ludescher, Anna/Prüller-Jagenteufel, Veronika 2005, Grundbegriffe der Pastoraltheologie, München.
- Bobert, Sabine 2000, Trägt das Netz? Seelsorge unter den Bedingungen des Internet, Pastoraltheologie 89, 249–262.
- Bukowski, Peter 1996, Die Bibel ins Gespräch bringen. Erwägungen zu einer Grundfrage der Seelsorge, 3. Auflage Neukirchen-Vluyn.
- Federschmidt, Karl u. a. 2002, Handbuch Interkulturelle Seelsorge, Neukirchen-Vluyn.
- Hauschildt, Eberhard 1996, Alltagsseelsorge. Eine sozio-linguistische Analyse des pastoralen Geburtstagsbesuches (Arbeiten zur Pastoraltheologie Bd. 29), Göttingen.
- Hauschildt, Eberhard 1994, Ist die Seelsorgebewegung am Ende? Über alte und neue Wege zum Menschen, Wege zum Menschen 46, 260–273.
- Hauschildt, Eberhard 1999, Art. Seelsorge II. Praktisch-theologisch, Theologische Realenzyklopädie Bd. 31, Berlin/New York, 31–54.
- Josuttis, Manfred 2000, Segenskräfte. Potentiale einer energetischen Seelsorge, München.
- Karle, Isolde 1996, Seelsorge in der Moderne. Eine Kritik der psychoanalytisch orientierten Seelsorgelehre, Neukirchen-Vluyn.
- Klessmann, Michael 1996, Handbuch der Krankenseelsorge, Göttingen.
- Luther, Henning 1992, Alltagsseelsorge und Seelsorge. Zur Kritik am Defizitmodell des Helfens, In: Ders, Religion und Alltag. Bausteine zu einer Praktischen Theologie des Subjekts, Stuttgart, 224–238.
- Morgenthaler, Christoph 1999, Systemische Seelsorge. Impulse der Familien- und Systemtherapie für die kirchliche Praxis, Stuttgart.
- Naurath, Elisabeth 2000, Seelsorge als Leibsorge. Die Leib-Seele-Einheit des Menschen als Herausforderung zur Integration der Leiblichkeit in die Krankenseelsorge, Stuttgart u. a.
- Pohl-Patalong, Stephan 1999, Freiräume hinter Gittern. Aspekte einer Seelsorge Im Gefängnis, in: Uta Pohl-Patalong/Frank Muchlinsky (Hg.), Seelsorge Im Plural. Perspektiven für ein neues Jahrhundert, Hamburg, 188–201.

- Pohl-Patalong, Uta 1996, Seelsorge zwischen Individuum und Gesellschaft. Elemente zu einer Neukonzeption der Seelsorgetheorie (Praktische Theologie heute Bd. 27), Stuttgart u. a.
- Pohl-Patalong, Uta/Muchlinsky, Frank (Hg.) 1999, Seelsorge im Plural. Perspektiven für ein neues Jahrhundert (Lernort Gemeinde Bd. 1), Hamburg.
- Riedel-Pfäfflin, Ursula/Strecker, Julia 1998, Flügel trotz allem. Feministische Seelsorge und Beratung. Konzeption – Methoden – Biographien, Gütersloh.
- Scharfenberg, Joachim 1985, Einführung in die Pastoralpsychologie, Göttingen.
- Thilo, Hans-Joachim 1971, Beratende Seelsorge. Tiefenpsychologische Methodik dargestellt am Kasualgespräch, Göttingen.
- Waterstraat, Frank 2004, Einsatz: Notfallseelsorge: Grundlagen, Inhalte, Arbeitsformen, Hannover.
- Winkler, Eberhard 1997, Praktische Theologie elementar. Ein Lehr- und Arbeitsbuch, Neukirchen-Vluyn.
- Winkler, Klaus 1997, Seelsorge (De Gruyter Lehrbuch), Berlin/New York.
- Ziemer, Jürgen 2000, Seelsorgelehre. Eine Einführung für Studium und Praxis (UTB Wissenschaft), Göttingen.

Uta Pohl-Patalong